



Mensa. Dieser im Leben eines jeden Studenten bedeutsame Begriff steht eigentlich für Mensa academica (Studenten-Speisehaus) und versteht sich laut landläufiger Vorstellung billiges, gutes und vor allem schnelles Speisen zu fast jeder Tageszeit. Immer geht's zur Mensa, wenn der Magen knarrt: frühmorgens wird noch ein Brötchen vor der Vorlesung verdrückt, oder abends klingt der Tag beim Bier aus. Das obligatorische Schlange stehen zur Mittagszeit ist dabei schon ein gewohntes Bild - so auch an unserer Uni.

Vielleicht noch manchem in Erinnerung: Ende September vorigen Jahres traten das Direktorat Wirtschaft- und Sozialeinrichtungen sowie die damalige FDJ-Kreisleitung mit einem Plan „zur Rettung der EBkultur“ ins Licht der Öffentlichkeit. Man suchte nach Studentenkellnern für die Abendbedienung in der Mensa.

Was aus dem gut gemeinten Projekt wurde?

Etwas 30 Mütze stellten sich diesem Unterfangen, wollten durch persönliche Gästebestellung der Stu-

dentenvorsorgung ein Bonbon liefern. Aber, die so wirkungsvoll erträumte Neuigkeit schlug fehl, weil die (zu) wenigen brandneuen Kellner zu „flitzenden Kaninchen“ degradiert wurden, die Verbindung zum angestammten Küchenpersonal nicht immer nur harmonisch ablief.

Daraufhin blieb die vertraute Mensa-Selbstbedienung bestehen. Na, dann ist doch alles wieder in Butter, könnte man meinen! Aber der Schein trügt, denn wer derzeit nach 15.00 Uhr im Kleinen Betriebsrestaurant zu speisen versucht, dem entgehen die Folgen des drastischen Personalmangels nicht.

Ähnlich bedroht ist nun auch die Mensa - fehlendes Büffelpersonal sowie bei der Essensausgabe beeinträchtigt nicht nur eine alltagsnahe Studentenvorsorgung. Eher (und dabei noch vorsichtig formuliert) ist zu behaupten, es naht ein Unglück.

Denn notwendige Veränderungen müssen einsetzten, da die angestellten Mensamitarbeiter die Unmenge anfallender Tätigkeiten (so sind z. B. täglich über 2000 Brötchen zu belegen) nicht mehr allein bewälti-

gen können. Man grübelt über das Problem, deshalb vielleicht vor 9 Uhr morgens nicht zu öffnen oder die Abendversorgung nur bis 20 Uhr gewährleisten oder gar beides?

Diese sicherlich für viele grauenhaften Vorstellungen werden nur Visionen bleiben, wenn der nochmalige Vorschlag zum Mittischen eher halber nicht auf taube Ohren stößt.

Deshalb das Angebot an alle, die einen „Einsatzabend“ in ihren Frauenerkennendern erspähen können (der individuelle Arbeitszeitwunsch wird nämlich berücksichtigt) und denen 4,00 bis 4,50 Mark Stundenlohn nicht zuviel sind, doch ruhig mal vorbeizuschauen: Sekretariat Abt. Mensa, Hauptgebäude, 1. Etage, Zimmer 1-29.

Sonst heißt es sehr bald - leere Stühle träumen Sanft!

P. S.: Zusatzjobs während der Messe oder zu Sonderveranstaltungen (Tagungen, Kongressen u. a.) an der Uni sind ebenfalls zu vergeben!



Ein hartnäckiger Mensagast weiter auf dem Vormarsch?



„Theater in Not, wie kämpfen um unser Brot.“ Die Zeile ist erfunden, doch sie ist möglich geworden. Die Zeiten haben sich geändert bzw. gewendet. War es früher nicht so ohne weiteres möglich, Eintrittskarten für gutes Theater zu bekommen, so sieht das heute anders aus...

... Und du lebst ja nicht vom Brot allein

Früher ging man ins Theater, heute hat man es. Deshalb befindet sich selbiges in einer Phase des Umbruchs, des veränderten Verständnisses und der veränderten funktionalen Ausprägung. In der Stätte, in der individuelle Befindlichkeiten vermittelt, wo überbrannte Texte gesellschaftliche Verständigungs- und Ventilfunktionen wahrnehmungswürdig werden, spielt man heute nicht selten vor spärlich besetzten Reihen. Wenn die Zeit so beschleunigt, wird auch das Theater überholt, es läuft hinterher. Die Bühnen auch die der Stadt Leipzig, haben ihren Teil dazu beigetragen, die Veränderungen in der DDR zu motivieren und über die dramatische Vermittlung in Gang zu setzen, die sie jetzt aus dem Zentrum des allgemeinen Interesses rücken, denn bedingt durch die Verzögerungen von der Arbeitsaufnahme bis hin zur Premiere, ist man ins Hintertreffen geraten.

Ähnlich ergeht es dem Theater der KMU. Die Bemühungen des PTLF, der „Besucherflucht“ durch verbesserte Öffentlichkeitsarbeit und veränderte Spielzeiten zu begegnen, stellen sich heute als wenig erfolgreich dar.

Da sich das Bild auf den Montagsdemos seit November des vergangenen Jahres gewandelt hat, hofft man - jetzt immer ab 20 Uhr - im Beyerhaus (E.-Schneller-Str.) nunmehr wieder auf vermehrte Zuspruch, zumal es im PTLF nie um politisch motivierte qualitative Aufwertung künstlerischer nur durchschnittlicher Inszenierungen ging.

Demnächst für STADTGANG (29./30. 1.), für WEDEKIND (4./5. 2.) und für WARTEN AUF GODOT (11./12. 2.) Möglichkeiten für telefonische Kartenbestellungen: 21 04 99 oder 7 98 04 05.

FRANK-RAFAEL BOULLON

Revolution im Bild

Von Prof. Dr. Rudolf Kober, KMU, Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften

(Fortsetzung aus UZ 02/90)

Von Bert Heller stammt auch ein Triptychon mit dem Titel „Entwicklungsstadien des Sozialismus in Deutschland“, das er 1954 schuf. Es zeigt auf der linken Tafel eine Szene aus dem Novemberrevolution als wichtige revolutionäre Traditionen für den Friedenskampf der damaligen Gegenwart, dem die Mitteltafel gewidmet ist.

Max Lingner schuf das heute noch bekannteste Werk der fünfziger Jahre zum Thema des Bauernkrieges. Er hatte sich mit einem Zyklus von vier Historienbildern zu den wichtigsten Ereignissen der deutschen Geschichte beschäftigt - es waren dies „Großer Deutscher Bauernkrieg“, 1848, „Kielser Matrosenaufstand 1918“ und „Gründung der DDR“. Zu allen vier Bildern existieren Vorarbeiten, vollendet wurde 1953 aber nur der „Große Deutsche Bauernkrieg“, das „bedeutendste deutsche Historienbild unserer Zeit“, wie man es damals bezeichnete (Feist, G.: Max Lingner, Katalog, Berlin 1958).

Diese Bilder, denen sich weitere hinzuliegen ließen, blieben in der damals üblichen Gestaltungsweise verhaftet, die Ulrich Kuhnt Anfang der achtziger Jahre im Zusammenhang mit Max Lingners Bauernkriegsbild als „gemaltes Ereignis“ das die klassische Einheit von Ort, Zeit und Raum wahr, bezeichnete (Kuhnt, U.: Kunst der DDR 1944-1959, Leipzig, 1982).

Ein weiteres Beispiel für das Thema des Bauernkrieges und die Gestalt Thomas Müntzers ist der 1956 von Lea Grundig geschaffene grafische Zyklus „Zum deutschen Bauernkrieg“. Das Blatt 12 zeigt Müntzer nach der Gefangennahme, „aber unbesiegt“, wie

Kunst ordnet sich hier ein, es erfüllt eine wichtige Aufgabe beim Aufbau der neuen Ordnung und der Bewältigung der Lebensfragen jener Zeit.

3. Der aktuelle Anlaß für das Thema des Bauernkrieges war in den sechziger Jahren nicht mehr vorhanden, andere äußere Anlässe, z. B. Jubiläen, hat es in dieser Zeit auch nicht gegeben. Deshalb kommt es in der Bildwelt dieses Dezenniums so gut wie nicht vor. Erst seit Beginn der siebziger Jahre wandten sich ihm die Künstler erneut zu.

Eines der frühesten Beispiele hierfür ist ein 1971 von Heinz Zander gemaltes Triptychon. Neben den kämpfenden Bauern auf der Mitteltafel agieren hier Albrecht Dürer und Tilman Riemenschneider links sowie Thomas Müntzer auf der rechten Tafel, was Parallelen zu Tübkes Bildfindung zuläßt. Ganz anders geht Horst Sekulowski mit dem Thema um. Sein Bild „Deutschland 1525 - Die Auferstehung“ konfrontiert uns mit einer Metapher, die auf das Vorher und das Nachher der Bauernerehebung verweist. Zahlreiche weitere Beispiele ließen sich anführen, so von Lea Grundig, Wilhelm Schmidt, Willi Neubert, Volker Stelzmann, Dieter Weidenbach, Hans Meyer-Forey, Ronald Paris usw. Sie spielen letztlich in Tübkes Monumentalbild und in den dessen Umfeld von ihm geschaffenen Zeichnungen, Lithographien und Tafelbildern.

Das erneute Interesse am Bauernkrieg und an der Gestalt Thomas Müntzers seit dem Anfang der siebziger Jahre hat folgende Ursachen:



W. Tübke: „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ (Ausschnitt). Foto: ADN/28

es der Titel ausweist. In diesem Zyklus durchbrechen der Prinzipien jenes „unmittelbaren Realismus“, wie er die bildende Kunst der fünfziger Jahre beherrschte. Nach eindeutig wird dies in Bert Hellers „Scheidweg XX. Jahrhundert“ aus dem Jahre 1958, einem der frühesten Simultanbilder unserer Kunst, sichtbar. Heller zitiert hier Dürers Apokalyptische Reiter, die Schwarz Anna aus dem Bauernkriegszyklus der Käthe Kollwitz und Picasso mit seiner Friedenstaube.

Das Thema des Bauernkrieges und die Person Thomas Müntzer finden sich in der Historienmalerei und -groß der fünfziger Jahre sehr oft. Auch einige Beispiele aus der Plastik ließen sich nennen, u. a. das Thomas-Müntzer-Denkmal von Will Lammert in Mühlhausen aus dem Jahre 1955. In den sechziger Jahren verschwand es völlig aus dem Themenkatalog der Künstler. Erst seit Anfang der siebziger Jahre erfährt es eine erneute starke Beachtung, der letztlich auch die Leistung Werner Tübkes als Höhepunkt zuzurechnen ist. Diese ungleichmäßige Beachtung ist wie folgt zu erklären:

1. In der bildenden Kunst der DDR ging es von Anfang an um einen Beitrag zur Neuformierung des Geschichtsbewußtseins. Auch mit den Mitteln der Künste, insbesondere des Historienbildes, war das Geschichtsbild zu korrigieren, und es waren die für die neuen gesellschaftlichen Ziele wichtigen Traditionen und Vorbilder der deutschen Geschichte aufzuzeigen. Dazu zählte, als das am weitesten zurückliegende Ereignis, die frühbürgerliche Revolution, wobei man sich auf die Komposition des Bauernkrieges beschränkte. Über den Bauernkrieg, die Revolution von 1848 und 1918 sah man die Gründung der DDR als Verwirklichung der damals unerfüllt gebliebenen Ziele an.

2. Der deutsche Bauernkrieg wurde als Krieg der Klassen verstanden, wie er sich in zeitgenössischer Ausprägung in der damaligen Gegenwart abspielte. Die Bodenreform war zwar bereits im Herbst 1946 abgeschlossen, die damit verbundene kulturevolutionäre Entwicklung ging jedoch nur langsam vor sich. Als Stützpunkte der Arbeiterklasse auf dem Lande entstanden 1950 die ersten MAS, im Frühsommer 1952 wurden die ersten LPG gegründet. Aber erst im Frühjahr 1960 wurde dieser Prozeß abgeschlossen, damals erst traten die letzten Bauern den LPG bei. Das Thema des Bauernkrieges in der bildenden

1. 1974/75 jährte sich der Bauernkrieg zum 450. Male. Diesem Ereignis gingen die Jubiläen zum 500. Geburtstag Dürers 1971 und Cranachs 1972 voraus. Begleitet wurde all dies durch wissenschaftliche Konferenzen, Ausstellungen und Publikationen. Damit wurde die erneute Auseinandersetzung mit den geschichtlichen und künstlerischen Erscheinungen des 15. und 16. Jahrhunderts gefördert.

2. Der seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre zunehmend souveränere Umgang mit dem Erbe führte folgerichtig auch zur verstärkten Auseinandersetzung mit der frühbürgerlichen Kunst. Nicht nur die revolutionären Prozesse jener Zeit gerieten ins Blickfeld, sondern auch die thematischen Anliegen und die Gestaltungsweisen der großen Künstler jener Zeit.

3. Mit dem Beginn der achtziger Jahre und dem 500. Geburtstag Martin Luthers 1983 weitete sich unser Blickwinkel auf die frühbürgerliche Revolution erneut aus. Wir lernten damals die Reformation und den Bauernkrieg als ihre wichtigsten Komponenten in ihren Wechselwirkungen zu begreifen. Dies vermittelte der bildenden Kunst neue Impulse.

Eine erste Bilanz zeigt folgendes Bild: Allen diesen Werten zum Thema des Bauernkrieges und zur Gestalt Thomas Müntzers sind Kontinuitäten des Anliegens bei gleichzeitigem Wandel der Auffassungen und Wirkungsverstellungen eigen, seien sie in den fünfziger oder in den sechziger und achtziger Jahren entstanden. Werner Tübkes Monumentalbild „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ ist ohne Zweifel der bisherige Höhepunkt dieses Prozesses, der jedoch durchaus nicht abgeschlossen ist. Besonders im Jahre 1989 entstanden zu Ehren Thomas Müntzers zahlreiche Bildwerke, so z. B. Denkmal in Stolberg, Mühlhausen, Zeitzau und Kapellendorf, eine Reihe von Tafelbildern und grafischen Medien oder auch Raumobjekte, die zum Nachdenken über das Leben und Wirken Thomas Müntzers anregen wollen. Ob sich daraus wiederum neue Impulse für das bildkünstlerische Schaffen ergeben, wird die Zukunft zeigen. Denkbar wäre dies durchaus im Zusammenhang mit der Bewahrung und Pflege der historischen Bausubstanz und mit neuen Ergebnissen der interdisziplinären Forschung.

(Schluß)

URANIA lädt ein:

Land der vergessenen Hügel

— Erkundungen in der Kabyle
Mittwoch, 14. 2. 90, 19.00 Uhr, Saal von Leipzig-Information, Sachsenplatz

Referent: Dr. Rainer Harloff
Ein Vortrag mit Lichtbildern stellt vor: Die Berber - Land und Leute, Schnee in Afrika - das Djurdjara-Massiv sowie Frauen in Kabyle.

Können Maschinen lernen?

Sonnabend, 17. 2. 90, 10.00 Uhr, Hörsaal 15 der KMU, Referent Prof. Dr. sc. Klaus-Peter Jantke (TH Leipzig) hält diese 88. Sonnabendvorlesung.

Anrechtsveranstaltungen

Monat Februar (7 94 04 00)

Filmzyklus der KMU im Filmtheater „CASINO“

Donnerstag, 15. 2. 90, 17.00 Uhr
„Pfechten und Lieben“ - BRD 1988
Regie: Margarete von Trotta

Zyklus Schriftstellerlesungen

Donnerstag, 15. 2. 90, 19.30 Uhr, HS 12
Günther Saalmann

Arbeiterjugendrecht

Diensdag, 20. 2. 90, 19.30 Uhr, HS 19
„Flamenco-Skizzen“ - spanische Musik live
Karten zu 5 Mark

IM RÜCKBLICK

Johann Christian Günther

(1695-1723) studierte in Leipzig von 1717 bis 1719. In der einbändigen Werkausgabe (Berlin und Weimar, 1977) findet sich auf den Seiten 69 bis 71 ein Studentenlied, aus dem folgender Auszug stammt:

Müdes Herz,
Laß den Schmerz
Mit dem Atem fahren!
Lebst du doch
Jetzt noch
In den besten Jahren,
Taten denken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
Genug, wenn uns das Alter
zwingt

und den Kummer mit sich bringt.
Brüder, wir
Sind jetzt hier,
Und wir weiß wie lange?
Jeder Schritt
Ist ein Tritt
Zu dem letzten Gange.
Nehmt die Wollust zum voraus
Und besucht das Freudenhau.
Eh ein ungewisser Tag
Uns der Bahre liefern mag.
Dieser Schling,
Dieser Trunk
Geht auf das Vergnügen
Derer, die
Schuß und Knie
Fein gemächlich fügen.
Fort, ihr Brüder, trinkt und
schreit,
Weil ihr noch in Leipzig seid
Und man in der schönen Stadt
Doch kein ewig Leben hat.“

Poetisches Theater

„Louis Fürnberg“

Sonntag, 4. 2. Montag, 5. 2., Sonntag, 25. 2. Montag, 26. 2. 90 jeweils 20.00 Uhr, Ernst-Beyer-Haus
„Ich, der ich bin“ - Wedekind-Collage
Regie: Ute Pinkert/Thomas Seyde
Sonntag, 11. 2. Montag, 12. 2. 90 jeweils 20.00 Uhr, Ernst-Beyer-Haus
„Warten auf Godot“
Regie: Christian Becher/Peer Dettmar

A&A-Klub/Ritterstraße

Jeden Donnerstag, Freitag und Samstag
Diskothek für Arbeiter und Angestellte der KMU

Ensemble Solidarität

Sonntag, 17. 2. 90, 19.30 Uhr, Ernst-Beyer-Haus
Was das Volk will!
FREEDOM - NOW! APARTHEIDS FUTURE IS BLACK!
Konzert der Gruppen ANC (Südafrika) und „International“
Karten zu 5,05 Mark

Museum der bildenden Künste Leipzig

Ausstellung vom 20. 1. bis 4. 3. 90
Claus Weidendorfer - Das graphische Werk

Musikinstrumentenmuseum

Taubchenweg 2c, Sonntag, 28. 1. 90, 10.30 Uhr
Öffentlicher Rundgang durch die Ausstellung mit Dr. Peter Schmiedel



Ein Jahre hat dieser Film auf seine eigentliche Aufführung warten müssen. Zu später Stunde war er 1978 gezeigt worden, unangekündigt, schamhaft verschwiegen. Dann sollte er vergessen werden. Wurde verboten, verborgen, verdrängt. Opfer jener Adepten eines politischen Purismus, deren Reinigungsfeier jahrzehntelang das Profil unserer Kultur mitprägte hat. Auch die Fernseh-dramatik ist Teil des Lebensbaumes unserer Kunst, den man zur Kugelform zurechtzustutzen versuchte. Was an jungen Trieben durch die Oberfläche sich hinauswagte, wurde einfach gekappt.

Anfangs war ich nicht sicher, ob mich dieser Film heute noch ansprechen würde oder ob die Distanz der Jahre ihn zum bloßen Zeitdokument gemacht hat. Jetzt bin ich gewiß: Er hat nichts von seiner Brisanz einge-

Bitteres, aber ehrliches Resümee

Zum Fernsehfilm „Geschlossene Gesellschaft“ von Frank Beyer

büßt. Dieser Film wird bleiben. Nun endlich dem Vergessen entrissen, werden wir uns künftig an ihn erinnern.

Es ist ein bitteres, aber ehrliches Resümee. Hier werden gewichtige Probleme verhandelt, die symptomatisch für unsere Gesellschaft und nach wie vor aktuell sind. Schmerzhaft Widersprüche und Verletzungen werden auch als solche gezeigt, da wird an keiner Stelle geglättet oder harmonisiert, da gehen Illusionen zu Bruch und Ratlosigkeit macht sich breit. Für Robert, den Ingenieur, und Ellen, die Jugendfürsorgerin, stellt sich der Sinn ihrer Zusammenlebens und ihrer Arbeit in Frage. Sie geraten in eine tiefe existentielle Krise, für die der Film sich nicht anmaßt, einfache Lösungen zu demonstrieren, weil es diese nicht gibt. So werde ich als Zuschauer nicht innerlich versöhnt verlassen, sondern zu gedanklicher Weiterarbeit gedrängt, die meine eigenen Probleme und Erfahrungen mit einschließt.

Für eine künstlerische Stärke des Filmes halte ich dessen Bildsprache, die verhalten ist, auch nüchtern und karg, dann wieder bedrückend. Die Stille des Hauses und die kahle Herbstlandschaft erzeugen einen gewissen Grundton der Stimmung. Es gibt Szenen, die sich auf der Grenze

zwischen Realität und Traum bewegen und Bilder von höchst eindringlicher Symbolkraft. In scheinbar unaufrichtiger Weise gelingt es, innere Vorgänge in den Hauptgestalten optisch und szenisch erleuchtend umzusetzen.

Frank Beyers Film ist auf psychologisch tief lotende Analyse aus. Über dem Geschehen liegt eine Ruhe, die der Reflexion viel Raum verschafft, bisweilen aber auch zu bedrückender Stille anwachsen kann. In wenigen Szenen nur dominiert eine Dramatik, die aus den inneren Spannungen der beiden Hauptfiguren erwächst.

Das Alleinsein in der Stille und Einsamkeit des Hauses erweist sich als Extremsituation, die zur Zerreißprobe für Lebenskonzepte und Beziehungen von Ellen und Robert wird. Es gelingt ihnen nicht, zueinander zu finden, sich zu öffnen und gemeinsam die Ursachen ihres Versagens zu erkennen. Zugleich zeigt sich an ihnen - vor allem an Robert - die Pragmatische gesellschaftlicher Forderungen nach Erfolg um jeden Preis, nach Überlegenheit, Rollenspiel und Anpassungsverdrängung der eigenen Individualität führt zur inneren Verarmung und Isolation. Wo Menschen austauschbar sind, wird das Leben banal.

Beindruckend für mich, mit welcher Schonungslosigkeit hier Niederlagen und Verletzungen offengelegt werden, ohne dabei eine der Figuren vorsehnell zu verurteilen. Die analytische, in die Tiefe gehende Darstellung zeigt sie als äußerst widersprüchlich und legt zugleich soziale Ursachen frei.

Robert (A. Müller-Stahl) löst unter der Oberfläche betont männlich überlegenen Gebarens deutliches Unbehagen erkennen. Sichtbar werden sowohl sein erbitterter Widerstand gegen Ellens Vorschläge, ihm auf ihre Weise zu helfen, seine Anstrengungen beim Wahren seiner Fassade, immer am Rand des Zusammenbruchs, als auch sein schlecht zu unterdrückendes Verlangen nach Zuwendung und menschlicher Nähe. Ellen (J. Hofmann) zeigt sich aktiver, herausfordernder, jedoch ebenso wenig frei von Illusion über sich selbst; differenziert spielt sie die ganze Skala zwischen Liebesverlangen, Enttäuschung und verzweifelter Wut aus. In dem alten Karl zeichnet der Film mit sparsamen Strichen eine anrührende Gestalt voller Poesie, in der sich Hoffnung und Mahnung vereinen.

T. GÄRTNER